

Im Wandel begriffen. Drei Kunstplätze im Stadtteil drei

Franz Krähenbühl

Unter dem Titel «Kunstplätze» entwickeln Künstlerinnen und Künstler in Zusammenarbeit mit der Quartierbevölkerung in Stadtberner Quartieren temporäre Projekte. Gestartet wurde 2018 in den Stadtteilen Länggasse-Felsenau und Breitenrain-Lorraine. Im Sommer 2020 werden drei Projekte im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl lanciert. Danach werden die «Kunstplätze» reihum in den weiteren Aussenquartieren zu Gast sein und sollen so in den kommenden Jahren zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnort anregen.

Dafür hat die Kommission für Kunst im öffentlichen Raum drei Formate entwickelt, aus denen die Quartierkommissionen eines aussuchen können: das Angebot Artist in Residence, die ortsspezifische Intervention und den Call for Projects. Im Rahmen der Kunstplätze im Stadtteil 3 Mattenhof-Weissenbühl haben die drei künstlerischen Projekte geradezu exemplarisch die drei möglichen Kriterien zur Standortwahl einer *ortsspezifischen Intervention* erfüllt: Sie fanden einen Standort, der entweder eine Wichtigkeit für die Identität eines Quartiers aufweist, sich im Wandel befindet oder aber über keinerlei spezifischen Charakter verfügt.

Als Gemeinsamkeit liegt den Projekten der städtebauliche, demografische und funktionale Wandel zugrunde, welcher im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl vielfältig erfahrbar wird. Nicht nur der Blick auf die Karte der aktuellen Wohnbauprojekte der Stadt Bern macht deutlich, dass sich dieser Stadtteil in einem markanten Transformationsprozess befindet. Gleich vier Überbauungsprojekte konzentrieren sich an der Grenze zu Bümpliz-Bethlehem und erweitern den Wohnungsbestand in dem Gebiet, das mit dem Güterbahnhof und der Kerichtverbrennungsanlage seit langer Zeit für die Ver- und Entsorgung der Stadt zuständig ist. Zudem befindet sich hier der Entwicklungsschwerpunkt Ausserholligen mit der Zentralisierung der Berner Fachhochschule, der Überbauung des EWB Areal und der Zusammenlegung der Bahnstationen Stöckacker und Europaplatz. Mit der Wahl des Stadtteils 3 für den Austragungsort von Kunstplätze fiel der Entscheid also auf einen Stadtteil, der in vielerlei Hinsicht von Wandel geprägt ist.

Erstmals entstanden für das Format Kunstplätze gleich drei Projekte parallel. Aufgrund der Erfahrungen der zwei bisherigen Kunstplätzen wurden die Kunstschaffenden nicht in einem Wettbewerbsverfahren gewählt, sondern vorgängig nominiert. Zur besseren Vernetzung und Würdigung der künstlerischen Projekte im Quartier sollten sie mit lokal verankerten Initiativen zusammenarbeiten. In Rücksprache mit Patrick Krebs, dem Geschäftsleiter der Quartiermitwirkung, wurden das Kollektiv *EinViertel*, den Verein *Vor_Park* sowie die Wohnbaugenossenschaft Warmbächli angefragt, welche sich alle im Quartier engagieren, aber nicht Teil der Quartierkommission sind. Als gastgebende Institutionen empfangen und begleiten sie die Kunstschaffenden, vernetzen sie mit Anspruchsgruppen und sorgen durch ihr Netzwerk für eine Öffentlichkeit. Sehr unterschiedlich organisiert und strukturiert haben die Initiativen ihre Rolle innerhalb der Projekte geprägt.

Annina Arters Drachensegel für das Quartierkollektiv EinViertel

Der Ursprung und die Geschichte des Drachenspielplatzes auf der Goumoënsmatte weckte das Interesse von Annina Arter und ein gemeinsamer Spaziergang mit dem nomadischen Kollektiv *Einviertel* bildete den Auftakt dieser Zusammenarbeit. Mit spontanen Aktionen hatten die fünf Frauen Mila Erni, Marina Litopoulos, Selina Vonarburg, Roberta Winterberg und Sandra Bürgi von *Einviertel* im Quartier Weissenbühl bereits auf sich aufmerksam gemacht.

Das Gebiet der Goumoënsmatte liegt etwas versteckt im Weissenbühl Quartier am Rande des Steinhölzliwalds und wird begrenzt durch die angrenzenden Häuser, das Beachcenter sowie den grosszügig umfassten Pavillon des Kindergartens. Als Treffpunkt, Naherholungsgebiet und Spielplatz für eine breite und durchmischte Bevölkerung nimmt der Ort eine wichtige soziale Rolle ein. Dort wird tagsüber gelesen und gespielt, abends treffen sich da Jugendliche aus dem ganzen Stadtteil und am Wochenende nehmen Familien den Ort in Beschlag, um gemeinsam draussen zu essen. Der Spielplatz wurde 1969 auf Drängen des Quartiers und als Reaktion auf die zunehmenden Platzbedürfnisse errichtet. Im Zuge einer erneut vom Quartier initiierten Renovierung und Aktualisierung Ende der 1980er Jahre wurde der wasserspeiende Drache aus Spritzbeton und farbigen Keramikplättchen als Namensgeber und identitätsstiftendes Element des Spielplatzes gemeinsam mit Freiwilligen aus dem Quartier gebaut. Die Gestaltung folgte dem damals aufkommenden, noch immer aktuellen reformpädagogischen Verständnis, Spielplätze zum freien Spiel ohne vordefinierte Nutzung zu gestalten. Weder lange Rutschbahnen noch Kletternetze mit verletzungsminderndem Kunststoffboden finden sich da. Das natürliche Arrangement des Spielplatzes mit den Bäumen, Hecken und dem Pavillon mit den WC-Anlagen bettet sich harmonisch in die Goumoënsmatte ein und wird auch heute noch sehr geschätzt und frequentiert. Den Eindruck erweckend, etwas abgeschieden vom Quartier und der Stadt zu sein, ist es ein lokaler Geheimtipp zum Verweilen und Entspannen.

Heute steht dem identitätsstiftenden, vielfältig genutzten Ort erneut ein Wandel bevor, der grosse Unsicherheit und gereizte Reaktionen aus der Bevölkerung hervorruft. Aufgrund des mangelnden Schulraums im Mattenhof sollen auf der Fläche des Kindergartens und Teilen der Goumoënsmatte neue Schul- und Sportanlagen errichtet werden. Anwohnende fürchten das Verschwinden ihrer Oase, wie die Zeitung «Der Bund» bereits im August 2019 titelte. Es folgten Rundbriefe an das Stadtparlament und die Medien, um gegen den Verlust dieses Rückzugsgebiets zu kämpfen.

Angeregt von der engagierten Geschichte des Spielplatzes und geleitet von der aktuellen Debatte hat Arter kurzerhand ein neues, aber temporäres Symbol für die Goumoënsmatte geschaffen. Ein Sonnensegel bot Unterschlupf vor Sonne und Regen, der in den Herbstwochen nicht selten war. Damit erfüllte Arter ein Bedürfnis, das sie bei den Parkbesucherinnen und Besuchern vorgängig ausgemacht hatte. In Anlehnung an den Drachen des Spielplatzes gestaltete die Textildesignerin ein Drachensegel, das einen Fabelwald mit ausgefallener Fauna und Flora zeigte. Das über die Köpfe gespannte Tuch lud ein, sich hinzulegen und die Motive zu studieren. Obwohl Anwohnende vereinzelt die Befürchtung äusserten, dass die Goumoënsmatte dadurch zum lauten Party-Ort verkommen könnte, wurde das Angebot von den Nutzerinnen und Nutzern des Parks dankend angenommen. Die Sorgen waren unbegründet. Das temporäre Dach hat den ruhigen Charakter der Wiese nicht verändert, sondern intensiviert. Wie der Drache vor dreissig Jahren dem Spielplatz eine Identität verlieh, unterstützte die vielseitige Bespielung des Ortes durch *Ein Viertel* mit Aktionen wie dem öffentlichen Wiesenfrühstück und dem Erzählen von Drachenmärchen die Einschreibung des Drachensegels ins Gedächtnis des Quartiers. Das sich ergänzende und unterstützende Zusammenspiel von symbolhaft aufgeladenem Treffpunkt und offen gestalteten, einladenden Veranstaltungen, stiess am bereits funktionierenden Ort auf eine gute Resonanz. Das Zusammentreffen von Leuten und das gemeinsame Zeitverbringen vor Ort erneuerten das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung der Goumoënsmatte für das Quartier und stärkten das Engagement, sich dafür einzusetzen.

Haushochdrei von Diana Dodson und Reto Leibundgut im Vor_park Holligen

Bevor daraus der Stadtpark Holligen entsteht, betreibt der Verein *Vor_Park* die Brachfläche zwischen Schlosstrasse und Mutachstrasse als Zwischennutzung. Hier entsteht die genossenschaftliche Überbauung Huebergass. Verschiedene Interessengruppen wie der Trägerverein offene Jugendarbeit TOJ und ein Mitmachkinderspielplatz nutzen unter dem gemeinsamen Auftritt *Vor_Park* die Freifläche, die nach der Aufhebung der Schrebergärten entstanden ist. Die befristete Nutzungszeit will das Kollektiv verwenden, um den stadträumlichen Transformationsprozess zu begleiten und zur Identitätsbildung im Quartier beizutragen. Die Brache diene als Freiraum für alle und präsentiere sich als offene Plattform für Interessen und Bedürfnisse aus dem Quartier. *Vor_Park* versteht dabei Teilhabe als (ergebnis-)offenes Angebot und nicht als aktive Bespielung, das die Generierung und Unterhaltung von Publikum beinhaltet. Entsprechend heterogen wirkt das langgezogene Grundstück. Es gibt bewirtschaftete Gartenbeete, mit Paletten selbstgebaute Klettergerüste für Kinder und eine Feuerstelle auf der einen und eine grössere Rasenfläche, einzelne Bäume sowie einen vorzugsweise von Jugendlichen genutzten, behelfsmässig überdachten geteerten Platz mit Container, Bauwagen, abgehalfterten Sofas und Sitzen auf der gegenüberliegenden Seite. Die einzelnen Elemente wirken nicht integral einem Konzept oder einem Nutzerinteresse, sondern vielmehr verschiedenen voneinander unabhängigen Bedürfnissen zugehörig. Das Unklare und Unentschiedene charakterisiert diese Zwischennutzung. Eingepfercht in der Senke zwischen Baustelle und Strasse bietet die Fläche, die mehr Ein- als Ausblick zulässt, eine begrenzte Aufenthaltsqualität.

Die Frage nach den Interessen, Ansprüchen und Bedürfnissen an diese Freifläche diene Diana Dodson und Reto Leibundgut als Ausgangslage für ihre Intervention vor Ort. Wer ist das Quartier und wer nutzt und benötigt die Brache, den Ort, den es selbst zu gestalten und zu definieren gilt? Analog zum Selbstverständnis von *Vor_Park* wollten auch die Kunstschaffenden auf lokale Bedürfnisse reagieren und zusammen mit lokalen Anspruchsgruppen an der Brache und der Idee eines selbstgebauten Parks weiterbauen, anstatt eigene Planungsideen umzusetzen. Als manifeste Einladungskarte diene das namensgebende Haushochdrei. Ein altes Schrebergartenhaus wurde auf der Mitte des Areals aufgestellt, um weder Kinderspielplatz noch Jugendtreff an dessen Flanken zu bedrängen. Doch der Abstand blieb bis zuletzt ungefährdet, da das Projekt nur wenig weiteren Raum beanspruchte. Gemeinsam mit einer Gruppe von Outdoorsportlern haben die Kunstschaffenden mit vier Pfeilern und Metallrohren Reckstangen für Klimmzüge gebaut. Möblierungen aus Holz ausrangierter Sitzbänke sowie die Öffnung und Bemalung eines weiteren Gartenhäuschen als Bühne ergänzen das Arrangement.

Die Abhängigkeit von der Beteiligung der Bevölkerung machte das Projekt besonders anfällig für die Auswirkungen der Corona-Pandemie, welche die Leute ebenso von kollektiven Unterfangen abhielt wie das schlechte Wetter, das nach den Lockerungen vorherrschte. Doch Haushochdrei stellt noch viel grundsätzlicher die Frage, ob für ein solches Projekt der Leidensdruck in der Bevölkerung fehlt, sich öffentliche Räume anzueignen. Ob es für die Freifläche nach verlorener Abstimmung der Schrebergartenbesitzenden und vor der Neubelegung durch die neue Nachbarschaft neben den bestehenden Elementen noch weitere Aneignungsbestrebungen gibt? Währenddem Markus Flück von *Vor_Park* keine Bespielung und Bevölkerung des Areals erzwingen will, unterschätzten die Kunstschaffenden den Aufwand zur Mobilisierung der Bevölkerung, den sie für ihr Vorhaben benötigt hätten.

War die Skepsis der Bevölkerung gegenüber dem neuen Park zu gross oder fehlte dem Ort ein spezifischer Charakter, der ihn für weniger unmittelbar Anwohnende attraktiv genug gemacht hätte, um ihn sich aneignen zu wollen? Widerspiegelte die bescheidene Teilhabe der

Bevölkerung eine Übersättigung an partizipativen Angeboten oder holte das Mitbauangebot nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung ab? Haushochdrei brachte kaum neues Publikum auf die Brache und bestätigt die Herausforderung, dass ein Angebot noch keine Nachfrage mit sich bringt. Mit den umgesetzten Bauten sind Diana Dodson und Reto Leibundgut zufrieden, wollen aber dennoch im Frühjahr erneut einen Anlauf starten, um im Austausch mit der Bevölkerung weiterzubauen. Holz von der Stadtgärtnerei ist noch vorhanden.

Es kommt mit der Zeit – ein Projekt von Meierfranz und der Wohnbaugenossenschaft Warmbächli

Die Ausgangslage der Wohnbaugenossenschaft Warmbächli bot dem Künstlerkollektiv Michael Meier und Christoph Franz – welches über die langjährige künstlerische Praxis verfügt, städtebauliche Veränderungsprozesse sichtbar zu machen – eine reichhaltige Basis. Auf der Fläche der ehemaligen Kerichtverwertungsanlage entsteht die neue Wohnsiedlung Holliger mit insgesamt 350 Wohnungen, unterteilt auf sechs Wohngenossenschaften. Mit ihrer Mischung aus Wohn- und Arbeitsnutzung verspricht die Überbauung Holliger in der Selbstzuschreibung nicht nur, attraktive Wohnflächen auf dem Warmbächli-Areal zu schaffen, sondern damit auch gleich das umliegende Quartier aufzuwerten. Sicher ist, dass die rund 800 neuen Bewohnerinnen und Bewohner das Quartier stark verdichten und demografisch verändern werden. Auch wenn die ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltige Wohnbaugenossenschaft Warmbächli als einzige Liegenschaft auf bestehender Bausubstanz weiterbaut, bleibt sie als Teil der Überbauung Mitstreiberin dieser Veränderung. Der durch die Überbauung ausgelöste Wandel manifestiert sich nicht schlagartig, sondern lagert sich etappenweise im Quartier ab. Das Kleingewerbe passt sich kontinuierlich dem neuen Umfeld an. Mobilitätsangebote orientieren sich an der zusätzlichen Nachfrage. Liegenschaften im Umfeld gewinnen durch die gestiegene Attraktivität an Wert. Die Beurteilung, wer von der Aufwertung profitiert und wer nicht, ändert sich mit der Perspektive. Die Auswirkungen einer neuen Siedlung auf das Quartier sind nicht ein- sondern wechselseitig. Die neuen Bewohnerinnen und Bewohner verändern das Gefüge und die Gemengelage, das Quartier spielt zurück und beeinflusst wiederum die Menschen und das Zusammenleben in der Siedlung.

Mit einem Projekt, das den Erhalt, das Recycling und das Tauschen von Vorgefundenem verbindet, nehmen Michael Meier und Christoph Franz diese Wechselwirkung vorweg, zeichnen das Diffundieren im Quartier nach und spielen es wieder zurück in die Wohnbaugenossenschaft Warmbächli. *Es kommt mit der Zeit* weist als Titel auf den steten Prozess der Veränderung des und die Durchmischung mit dem Quartier hin.

Das Wiederverwenden von bestehendem Material im Bauentwurf der Wohnbaugenossenschaft Warmbächli, das Umnutzen des Gebäudes vom ehemaligen Lagerhaus der Chocolat Tobler Fabrik in eine genossenschaftliche Siedlung mit gemeinschaftlichen Wohn- und Arbeitsräumen, ist nicht ökonomischen Gründen geschuldet. Es rechnet sich schlecht, Bestehendes zu erhalten und künftige Wohnnutzung an bestehende industrielle Grössen und Dimensionen anzupassen. Die Motivation ist vielmehr nachhaltiger, ökologischer und ethischer Natur. Beton wiederzuverwenden, spart eine grosse Menge CO₂ ein. Das

weitgehende Erhalten von Strukturen fusst auf dem Verständnis, ein architektonisches Erbe und eine Geschichte im Quartier zu erhalten und diese nicht zu eliminieren. Damit geht die Genossenschaft Warmbächli neue Wege und legitimiert ihr selbstgeschriebenes Prädikat Nachhaltigkeit. Wiederverwendet wird die Grundstruktur aus Beton, wofür zuerst in aufwändiger Kleinarbeit die Fassade, das angrenzende Silo und alle eingebauten Elemente entfernt werden mussten. Zur Stabilisierung der nunmehr freistehenden Geschossflächen

wurden Baumstämme zwischen die Ebenen geklemmt. Diese Bäume, die zum Erhalt der bestehenden Struktur verwendet wurden, dienten Meier und Franz als Ausgangsstoff für ihre Intervention. Sie machten etwas ganz Einfaches: zusammen mit Schreibern aus der Nachbarschaft bauten sie drei Türen für alte Häuser aus dem Quartier. Mehr als bloss Stabilisierungselement, ist das Holz ebenso materialisierter Ausdruck für das Bestreben, Bestehendes zu erhalten. Meier und Franz bedienten sich dieses sinnbildlichen Materials, das sonst der Verwertung folgend zu Holzschnitzel zerkleinert und verbrannt worden wäre, führten es in einen Wiederverwendungsprozess über und starteten daraus eine Transformation, die drei Eingangstüren hervorbrachte, welche die Künstler wiederum in drei unterschiedliche Häuser im Quartier einsetzten.

Die Arbeiten von Meier und Franz sind oft vielschichtig in ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung und in ihrer formalen Erscheinung. Das themengetriebene, rechenbasierte Vorgehen bindet erarbeitetes Wissen und die Expertise verschiedener Leute mit ein, die sie zum eigentlichen Werk verflochten. Ein öffentlicher Rundgang durch das Quartier mit einem Stadtforscher, der den Fokus auf die Besitzverhältnisse städtischer Immobilien legte und Prognosen zum Aufwertungsprozess durch die Überbauung der Warmbächlibrache wagte, gehören ebenso zum Werk wie das öffentliche Zersägen der Baumstämme auf einem mobilen Sägewerk zu Brettern. Für die drei Eingangstüren hatten Meier und Franz Immobilien ausgewählt, die sich entweder im öffentlichen Besitz der Stadt, im Halbprivaten der SBB oder im Privatbesitz befinden. In einer nahegelegenen Schreinerei fertigten die Kunstschaaffenden mit professioneller Hilfe in aufwändiger Kleinarbeit je eine exakte Kopie der drei Türen, die sie an originaler Stelle wieder einpassten. Nur mit einem durchsichtigen Wachs behandelt, leuchten die neuen Türen nun auffällig aus der alten Fassade. Die Veränderung des Quartiers, die durch die Bebauung des ehemaligen Areals der Kerichtverbrennungsanlage mit der Warmbächligenossenschaft erst begonnen hat, haben Meier und Franz vorweggenommen. Die Türen künden das Neue an und lassen vorerst offen, ob die Immobilien dem Aufwertungsprozess folgen werden. Die Warmbächligenossenschaft hat das Angebot angenommen und will die alten Türen und damit sinnbildlich das Quartier bei sich in das neue Gebäude einbauen.

Fazit

Alle drei Standorte der Kunstplätze befinden sich in einem Transformationsprozess, doch die Ausgangslagen waren sehr unterschiedlich. Annina Arter wählte mit der Goumoënsmatte einen funktionierenden, im Quartier verankerten Ort und bereicherte diesen mit einem zusätzlichen Element., Umgekehrt kann das Projekt Haushochdrei von Diana Dodson und Reto Leibundgut als Kommentar auf die fehlende soziale Einbindung des Vor_Parks im Umfeld gelesen werden. Im Warmbächli wird der Wandel manifest. Diesen haben Meier und Franz als thematischen Ausgangspunkt genommen, um sich mit dem ganzen Quartier auseinanderzusetzen, welches in naher Zukunft stark davon betroffen sein wird.

Franz Krähenbühl, Kunsthistoriker, Kurator, Dozent und Mitglied Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern, Juni 2021